Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 5-6

Artikel: Ost und West
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803013

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Den Japanern ist die Grösse der russischen Macht in Europa wohl bekannt; doch nehmen sie an, dass Russland nicht mehr als 50,000 Mann in der Mandschurei habe, dass ihm eine Operationsbasis fehle, dass die transsibirische Eisenbahn für den Transport zahlreicher Truppen ungenügend sei, dass die russischen Kriegsschiffe mangelhaft seien und dass sie nicht den für einen Seekrieg nötigen Kohlenvorrat haben. Japan vertraut hingegen auf eine mächtige Flotte, Häfen ersten Ranges, ungeheure Proviantmengen und 500,000 Mann Landtruppen.

Es kann sich also hier nicht um eine militärische Demonstration, einen kurzen Seekrieg oder eine Blockade handeln, derzufolge der Sieger dem Besiegten Bedingungen vorschreibt, sondern es gäbe einen langen und mörderischen Krieg, weil auch nach anfänglichen Niederlagen keine der beiden kriegführenden Mächte nachgeben würde; denn in diesem Kampf steht die künftige Vorherrschaft in Ostasien auf dem Spiel.

Nach unserer Ansicht wäre es nicht das Richtige, mit dem Eingreifen zur Beilegung des Streites zu warten, bis die russische Regierung erklärt, die chinesische Mandschurei endgültig annektieren zu wollen. Dann kämen wir mit dem Anerbieten von Dienstleistungen zu spät. Jene Erklärung ist noch nicht erfolgt, und die Tür für Unterhandlungen steht somit noch offen.

Die Möglichkeit, einem bewaffneten Zusammenstoss zwischen den beiden Parteien zuvorzukommen, liegt in der Tatsache, dass mehrere Vermittlungspläne, die in der Presse zirkulieren, allgemein als annehmbar befunden wurden, wenigstens als Grundlagen für Unterhandlungen, und bei dem gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen hat es tatsächlich den Anschein, dass über die letzten Forderungen eine Einigung erzielt werden kann.

Ein Krieg zwischen Russland und Japan in den Gewässern des Gelben Meeres würde überhaupt noch keine endgültige Entscheidung herbeiführen; er würde vielmehr, wie die meisten Kriege, dazu dienen, noch weitere Kriege hervorzurufen. Er würde unfehlbar hinsichtlich des Einflusses in Ostasien eine Schwächung der beiden Kriegführenden bewirken; dagegen könnte eine Vermittlung der Grossmächte, die auf gegenseitige Zugeständnisse sich stützte, dem einen und dem andern eine genügend grosse Interessensphäre in diesen ausgedehnten Gebieten zuweisen.

Wir schliessen, indem wir die Mächte dringend zu einem gemeinsamen Schritt bei der russischen und bei der japanischen Regierung mit Berufung auf Artikel II der Haager Konferenz vom 29. Juli 1899 auffordern, Japan und Russland sollen zu folgendem verpflichtet werden:

Im Falle einer tiefgehenden Meinungsverschiedenheit oder eines Konfliktes kommen die unterzeichneten Mächte, ehe sie zu den Waffen greifen, überein, ihre Zuflucht, soweit es die Umstände erlauben, zu der Vermittlung einer oder mehrerer befreundeter Mächte zu nehmen."

Der Krieg ist leider plötzlich ausgebrochen, ohne dass ein Versuch der Mächte zur friedlichen Beilegung des Konfliktes gemacht worden ist. Aber noch ist nicht aller Tage Abend! Die Zeichen mehren sich, die unserer Hoffnung zu einer Verkürzung des Krieges berechtigten Anlass geben.

Die „Berliner Morgenpost" vom 8. März schreibt: „Von diplomatischer Seite wird berichtet, dass die Kabinette von Paris, London, Wien, Rom und Berlin sich eingehend mit der Frage einer Vermittlung im ostasiatischen Kriege beschäftigen. Die Vermittlung soll übrigens eine für beide Teile ehrenvolle Auseinandersetzung bewirken."

Die „Neue Freie Presse" meldet unter demselben Datum, der russische Botschafter in London, Graf Senkendorff, habe dem König Eduard einen Brief des Zaren überreicht, in welchem von Vergleichung und Schiedsgericht die Rede sei.

Ferner lesen wir: „Von offizieller Seite wird bestätigt, dass die Mächte allen Ernstes an eine Vermittlung im russisch-japanischen Kriege denken. Wie es heisst, ist der Zar nicht abgeneigt, die Differenz dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Man erwartet den Eintritt der Intervention kurz nach der Ankunft Kuropatkins auf dem Kriegsschauplatz. Sollte es möglich sein, durch ein Schiedsgericht den Feindseligkeiten ein Ende zu bereiten, so müsste, wie ausdrücklich betont wird, das Verdienst König Eduard zugeschrieben werden."

Solche Kundgebungen sind äusserst bemerkenswerte Symptome dafür, dass wir einer bessern Zukunft entgegengehen. Ja, selbst wenn diese Stimmen wieder verstummen sollten, oder die Intervention an irgend welchen Hindernissen zum Scheitern kommen würde, so liegt doch schon im ernstlichen Gedanken an die Möglichkeit eines Abbruchs der Feindseligkeiten zugunsten einer Verständigung die zukünftige Tat verschlossen; denn der Gedanke ist der Embryo der Tat.

Auch hier ist das goldene Saatkorn zwischen die Felskolosse gelegt und es wird sie sprengen und zu einem herrlichen, die ganze Menschheit beschattenden Palmbaume aufwachsen. *G.-C.*

Ost und West.

Unter dieser Aufschrift bringt die Februarnummer der von Gustav Maier in Zürich herausgegebenen Monatsschrift „Ethische Umschau" einen bemerkenswerten Artikel, dem wir nachfolgendes entnehmen:

Dieses heutige Russland ist vielleicht das eigenartigste und merkwürdigste Staatengebilde, das die Geschichte bisher gesehen hat: eine seltsame Mischung von europäischen und asiatischen, von mongolischen und kaukasischen Eigenschaften, von Kultur und Barbarei, von Tyrannei und Freiheit, von Stumpfheit und Intelligenz, von Energie und Schlendrian. Volk und Regierung hängen innig, fast patriarchalisch, zusammen, und sind doch wieder so weit voneinander getrennt. Das brave russische Volk ist sicherlich in seiner Mehrheit alles, nur nicht ehrgeizig und kriegerisch, und sein gegenwärtiger Herrscher ist ein aufrichtig friedliebender Mann, der unter dem tragischen Geschicke steht, dass er selber in der Praxis tun muss, was er in der Theorie verabscheut (es ist übrigens schon vielen so gegangen, so beiläufig auch unserm Grossen Friedrich, der als ein ruheloser Kriegsheld doch der glühende philosophische Verfechter der Friedensidee war). Und auch die Mehrheit der russischen Staatsmänner — sicherlich der mächtige Finanzminister — wünschten gewiss lieber den Frieden als den Krieg.

Sonderbar! Das Volk will den Krieg nicht, nicht der Zar und nicht die Regierung — was ist es dann, wovon das mächtige Reich beherrscht und getrieben wird? — Auch im Völkerleben gibt es „Gespenster", die ein geheimnisvoll unwiderstehliches Szepter führen. Das sind die Traditionen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererben, bis sie gleichsam zu einem unveräusserlichen Gehirn-Inventarium der Massen geworden sind. Ein solches Gespenst, international, ist z. B. der Antisemitismus, der selbst in den freiesten Köpfen, wenn auch nur widerwillig und als ein leiser Nachklang, fortzittert. Solche Gespenster sind die nationalen Leidenschaften der Völker, ein solches ist

für das Heilige Russland die ererbte, im „Testamente Peters des Grossen“ symbolisch niedergelegte Eroberungspolitik. Unerklärlich und doch unwiderstehlich umgaukelt sie Volk und Regierung und treibt zu immer neuen, weit ausgreifenden Abenteuern. Kann sie die goldenen Tore von Byzanz nicht erschliessen, so steigt sie hinauf in die wilden Gebirgstäler des Kaukasus, in die Steppengefilde Mittelasiens, bahnt sich durch die endlosen Länder Sibiriens den Weg an die Gestade des Stillen Ozeans; und da dort ihrem Ausgang die Elementarmacht des Winters entgegensteht, so muss sie südwärts streben nach den sonnigen Häfen im Reiche der Mitte. Ein Schritt erzwingt den andern, und Völker wie Machthaber sind im Grunde nur die willenlosen Werkzeuge eines unerbittlichen Fatums.

Krieg und wiederum Krieg ist die Losung in unserer an gewaltigen Errungenschaften einer höhern, friedlichen Kultur doch so reichen Zeit. — Den Freund einer schönern Zukunft kann dies schmerzen, aber nicht entmutigen. Die immer weitere Ausbreitung der Kriegstheater, die unheimlich wachsende Vervollkommnung der Kriegsmittel, durch die in wenigen Tagen eine Weltmacht zerschmettert werden kann, mehr noch die ganz langsam wachsende Einsicht, dass nur die Werke des Friedens und die innerlich gefestigten Staaten wirkliche Dauer haben, und dass durch das Schwert wiederum vergehen muss, was durch das Schwert geschaffen wurde — all das wird die Menschheit Schritt vor Schritt zum Frieden erziehen. — Denn auch der Krieg und der Glauben an seine Notwendigkeit gehören zu jenen Gespenstern, die in Jahrtausenden zur zweiten Natur der Menschheit geworden sind, von denen sie nur schwer und mühsam sich befreien kann. Der „ewige Frieden“ ist keine „Utopie“, wohl aber die Meinung, dass er uns als ein Geschenk vom Himmel herab zufallen könne.

Schande!

Der russisch-japanische Krieg ist eine neue Schande, die nach dem ungerechtfertigten Transvaalkrieg der allgemeinen Zivilisation nur schaden kann. Die Hauptgründe dieses Krieges erforschen zu wollen, liegt nicht in meiner Absicht; nur kann ich als kleiner Privatmensch nicht begreifen, wie zwei Staaten, welche die Verhandlungen der Friedenskonferenz im Haag unterzeichnet haben, sich jetzt bekriegen können. Ich bin eben zu dumm, um so etwas begreifen zu können!

Aber gerade meiner Dummheit wegen werfe ich die Frage auf, die von Gescheitern wie ich beantwortet werden soll: „Kann man sich nicht verständigen, ohne menschliches Blut zu vergiessen?“

Wenn die Herren Regierungsangestellten (Kaiser, Könige, Präsidenten, Minister etc.) sich nicht verständigen können, dann kommen die Herren Diplomaten, die den ganzen Brei noch weiter umrühren, bis endlich Krieg daraus wird. Lauter Privatinteressen!

Krieg heisst Blut fliessen machen, aber wessen Blut? Das Blut der Völker, folglich das Blut des Privatmenschen, der gerne in Ruhe sein sauer verdientes Stück Brot essen möchte. Blut! Gibt es „blaues“ und „rotes“ Blut? Darüber will ich nicht entscheiden, frage aber: „Ist es unserer so hoch gepriesenen Zivilisation würdig, der europäischen wohlverstanden, sich nur durch Bajonette und Kanonen andern Völkern, die uns in Ruhe lassen, aufzwängen zu wollen?“

Jetzt etwas anderes. Wenn sich zwei oder mehrere Regierungen absolut bekriegen wollen, denn die Völker unter sich wünschen es niemals, und die betreffenden Regierungen wollen sich eben keinem Schiedsspruch unterwerfen und keine noch so gut gemeinte Vermittlung anderseits annehmen, dann, in solchen Fällen, warum wiederum die Völker, die Privatmenschen, die Familien, leiden machen? Wäre es dann nicht angezeigt, wenn sich nur die Regierungsmitglieder, also Kaiser, Könige, Präsidenten, Minister, Diplomaten und Abgeordnete, herausfordern würden? Ich glaube, dass es dann weniger Blutvergiessen und auch weniger Menschenelend geben würde. Der welcher eine Suppe eingebrockt hat, soll sie auch selber aufessen, nicht wahr? Aber das „blaue“ Blut ist zu teuer, um es fliessen zu lassen, darum muss das „rote“ herhalten.

Wir rühmen uns der erreichten Fortschritte; wenn aber diese Fortschritte nur dazu dienen sollen, unsere Mitmenschen um so leichter abschlachten zu können, dann muss ich diesen Fortschritt einen grossmächtigen Rückschritt in der allgemeinen Weltzivilisation heissen. Denn jetzt, von allen politischen Folgen dieses Krieges abgesehen, abgesehen auch von allem Elend, das er wiederum unter zwei, wahrscheinlich noch mehr Völkern hervorrufen wird, sind wiederum die menschlichen Leidenschaften durch die Regierungen entfesselt worden. Jetzt darf man Weiber und Jungfrauen, sogar Kinder, schänden; jetzt darf man Greulichkeiten ausüben, die im Zivilleben einem sofort das Zuchthaus oder das Schafott eingebracht hätten. Jetzt ist alles erlaubt, weil es die Regierungen erlauben! Aber **„du sollst nicht töten“** steht in der Schrift. — — —

Darum nenne ich den jetzigen russisch-japanischen Krieg eine Schande. *Th. K.*

Der Krieg „moralisch“.

Der deutsche Kriegsminister von Einem sprach am 7. März im Reichstage folgende Worte: „Ich nehme mit grossem Vergnügen Akt von der Erklärung des Abgeordneten Bebel, dass im Falle eines Krieges die Sozialdemokratie Mann für Mann ihre Pflicht tun würde, um das Vaterland zu verteidigen. Verzeihen Sie mir: die Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Wie stimmt das mit der fortwährenden Predigt des „Vorwärts“, dass der Krieg unmoralisch sei?“ etc.

Uns interessiert daran hauptsächlich die Verwunderung des Ministers gegenüber der Behauptung, dass der Krieg unmoralisch sei. Ich muss gestehen, bei derartigen Anlässen kommt es mir vor, wie wenn solche Leute wie von Einem und wir andern in zwei verschiedenen Welten lebten. Und — man verzeihe mir die Unbescheidenheit — jene Welt des von Einem muss in der Kulturentwicklung um mindestens 2000 Jahre hinter unserer Welt zurückgeblieben sein.

Wir geben zu, dass man bei der Vergleichung verschiedener Kriege einen Unterschied machen kann, indem man sagt, dieser Krieg sei moralischer als jener, oder richtiger, er sei für die eine der beiden kriegführenden Parteien moralisch gerechtfertigter als für die andere. Ein Verteidigungskrieg mag gegenüber einem Angriffskrieg moralisch bevorzugt werden. Aber dass man „den Krieg“ als solchen als etwas Moralisches verteidigen kann, das ist uns einfach unfasslich!

Vielleicht verstehen uns die Leute der Welt „von Einem“, wenn wir es versuchen, den Satz des Kriegsministers, so wie er für uns klingt, in die Sprache dieser Leute zu übersetzen. Der Satz würde etwa so lauten:

„Wie stimmt das mit der fortwährenden Predigt des „Vorwärts“, dass der Mord unmoralisch sei?“

Einen Menschen, der so spräche, den würde der deutsche Reichstag wohl eher als Tollhäusler denn als Minister taxieren.